

- Luckmann, Thomas. "Constitution of Human Life in Time." *Chronotypes. The Construction of Time*. Ed. John Bender and David E. Wellbery. Stanford: Stanford University Press, 1991. 151-166.
- Maron, Monika. *Animal triste*. Frankfurt am Main: Fischer, 1996.
- . *Flugasche*. Frankfurt am Main: Fischer, 1981.
- . "Heuchelei und Niedertracht." *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 14 October 1995.
- . *Das Mißverständnis. Vier Erzählungen und ein Stück*. Frankfurt am Main: Fischer, 1982.
- . *Nach Maßgabe meiner Begreifungskraft*. Frankfurt am Main: Fischer, 1993.
- . *Stille Zeile Sechs*. Frankfurt am Main: Fischer, 1991.
- . *Die Überläuferin*. Frankfurt am Main: Fischer, 1986.
- . "'Zum Heulen – alles ist besser als bei uns.'" *Der Tagespiegel* 8 August 1995.
- Maron, Monika and Joseph von Westphalen. *Trotzdem herzliche Grüße. Ein deutsch-deutscher Briefwechsel*. Frankfurt am Main: Fischer, 1988.
- Meyer, Gerd. *Die DDR-Machtelite in der Ära Honecker*. Tübinger Mittel- und Osteuropastudien – Politik, Gesellschaft, Kultur. Vol. 3. Tübingen: Francke, 1991.
- Pfeiffer, Peter C. "The National Identity of the GDR: Antifascism, Historiography, Literature." *Cultural Transformations in the New Germany: American and German Perspectives*. Ed. Friederike Eigler and Peter C. Pfeiffer. Columbia SC: Camden House, 1993. 23-41.
- Reich-Ranicki, Marcel. "Der Liebe Fluch und Segen." *Der Spiegel* 12 February 1996: 185-189.
- Rosbacher, Brigitte. "(Re)visions of the Past: Memory and Historiography in Monika Maron's *Stille Zeile Sechs*." *Colloquia Germanica* 27.1 (1994): 13-24.
- Schmidt, Ricarda. "From Surrealism to Realism: Monika Maron's *Die Überläuferin* and *Stille Zeile sechs*." *German Monitor* 31. *Women and the Wende: Social Effects and Cultural Reflections of the German Unification Process* (1994): 247-255.
- Schoeller, Wilfried. "Literatur, das nicht gelebte Leben. Gespräch mit der Ostberliner Schriftstellerin Monika Maron." *Süddeutsche Zeitung* 6 March 1987.
- Schulz, Genia. "Kein Chorgesang. Neue Schreibweisen bei Autorinnen (aus) der DDR." *Bestandsaufnahme Gegenwartsliteratur. Text + Kritik Sonderband*. Ed. Heinz Ludwig Arnold. München: edition text + kritik, 1988. 212-225.
- "Stasi-Deckname 'Mitsu.'" *Der Spiegel* 7 August 1995: 146-149.

Jürgen Schröder

"Who's Afraid Of ..."? Botho Strauß und die deutsche Nachkriegsliteratur

"Schimpfen! Schimpfen kann er ..." – diese Worte, mit denen eine schöne Frau ihren aufgeregten Begleiter beschreibt, leiten die letzten zwanzig Seiten von *Wohnen Dämmern Lügen* ein, ein Buch im Stile von *Paare Passanten* und *Niemand anderes*, das ein Jahr nach dem ominösen "Anschwellenden Bocksgesang" erschien (1994). Sie leiten eine monomanische Schimpfkanonade des Mannes ein, die verwirrende Ähnlichkeiten mit dem umstrittenen *Spiegel*-Essay und analogen Äußerungen des Autors Botho Strauß besitzt.¹ Nur werden hier die eigenen Bestände durchgehend ironisiert und parodiert. Der Schimpfende wird als "Streithammel," sein "zusammengestürztes Gesicht" als "Zwetschge der Untröstlichkeit" präsentiert, und als ein tieferer Grund seines Redeschwalls erscheint der Wunsch, "sich in einen Zustand zu versetzen, der ihm das Zeugen erlaubte" (S. 203). Der letzte Satz schildert ein groteskes Stilleben: "So lag sie, ein Inbild gutmütiger Wollust, neben ihm, an der Seite eines Entsetzten, der von ihrem Leib nur die Hand, nur die ihn haltende Hand gebrauchte."

Der "Bocksgesang" – transformiert in die zeitkritische Schimpfkanonade eines Impotenten!

Dieses ironische Spiel mit sich selbst gibt all jenen recht, die ernsthaft behauptet haben, daß Botho Strauß nicht nur den "Anschwellenden Bocksgesang" geschrieben, sondern auch das anschließende öffentliche Stimmengewirr inszeniert, ja, daß er sich in diesem aufgeregten Spiel (denn eine Tragödie kann man es nicht nennen) selber als Medienopfer angeboten habe, als ein Opfer, an dem jeder ein kritisches Mütchen kühlen könne, vor allem aber die schlechten Leser und eilfertigen Aufklärer.

Mit ebensoviel Recht könnte man sagen, daß Strauß durch diesen Essay auch zwei seiner leitenden Maximen auf den Weg gebracht habe, die in den *Fragmenten der Undeutlichkeit* formuliert werden: "Zurück ins Nicht-Verstehen" und in die "Undeutlichkeit" (S. 50). Denn je mehr der zahlreichen Beiträge zu dieser hitzigen Debatte (die zwei Jahre später durch die Aufre-

¹ Besonders ersichtlich auf den Seiten S. 181f., 185 und 194. Die 'Schimpfkanonade' erinnert ebenfalls an den nächtlichen Radio-Redeschwall Bekkers im Roman *Rumor*. Die gleiche Darbietungsform korrespondiert mit ähnlichen Inhalten.

gung um Peter Handkes Serbienbuch abgelöst wurde) man liest, desto irritierender fühlt man den Boden schwinden, auf dem man zu eigenen Einschätzungen und Entscheidungen gelangen könnte.² Gibt Strauß "im Interesse letztgültiger Aufklärung" nur "das Instrumentarium der Aufklärung preis"³ – oder doch mehr? Nennt er unerschrocken die lang unterdrückten deutschen Ängste, Gefährdungen und Zukunftsperspektiven oder ist er selber ein furchterregendes Skandalon? Darf man den "Bocksgesang" überhaupt noch verteidigen oder lieber nicht? Strauß selber hat seinen Essay inzwischen recht nüchtern "ein Zeugnis der Antwortlosigkeit" genannt, "mit der das negationsgeschulte intellektuelle Deutschland auf die Erschütterung durch das Positive (der Wiedervereinigung) reagierte."⁴ Er sieht sich also, erstaunlicherweise, mit dem "Bocksgesang" noch immer im Lager der linksorientierten Nachkriegsintellektuellen; andererseits hat er diese Äußerung damit noch einmal in die Nähe des antwortlosen Schlusses von *Wohnen Dämmern Lügen* gerückt. Die verworrene Situation wird dadurch nicht einfacher.

Deshalb habe ich mich entschlossen, nach den erklärten Gegenmaximen zu handeln: Zurück ins Verstehen, zur Deutlichkeit und zur Antwort, um dadurch mich und vielleicht auch den Leser wieder auf festes und furchtloses Gelände zu retten. Ich werde versuchen, mit Hilfe einer kleinen Leseübung und sieben möglichst handfesten Thesen ein Plädoyer für den 'Aufklärer' Botho Strauß zu halten, in der sicheren Erwartung freilich, daß wir dann um so schneller wieder den Weg ins kollegiale Mißverstehen und in die zünftige Undeutlichkeit finden werden.

Meine erste These lautet: Wenn ein westdeutscher Nachkriegsautor ein Wesen ist (oder gewesen ist), das die kritische Aufklärung der deutschen Unheilsgeschichte und der mit ihr beladenen Gesellschaft zu seiner vordringlichsten Aufgabe gemacht und aus diesem antifaschistischen Impuls heraus gelebt und geschrieben hat, dann ist Botho Strauß kein typischer westdeutscher Nachkriegsautor.

Seine gesamte schriftstellerische Existenz läßt sich als der Versuch lesen, sich aus dem Bann der deutschen Nachkriegsgeschichte, der Nachkriegsliteratur und der Nachkriegsintelligenz zu lösen und zu befreien. Der Paukenschlag des "Bocksgesangs," mit dem er "den Fluchtweg zurück in die Nachkriegszeit verstellte" (so Eckart Nordhofen in der *Zeit* vom 9. April 1993), ist nur das letzte laute Zeichen nach einer langen Reihe ähnlicher, aber meist überhöörter Signale gewesen.

² Sigrid Berka hat eine erste Zusammenfassung und Bibliographie dieser Debatte geboten. In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 165-178. Dieses Heft ist insgesamt dem Werk Botho Strauß gewidmet.

³ So Helga Kaußen in ihrem Beitrag "Der Stündenbock als Gärtner. Oder: Warum verstiegenem Blöken nicht mit Begriffen beizukommen ist." In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 288-296, hier S. 295.

⁴ In seinem Brief an die Herausgeber des Bandes *Die selbstbewußte Nation* (Berlin, Frankfurt am Main: Ullstein, 1994), der im Vorwort zur zweiten Auflage wiedergegeben ist (S. V-VII).

Diese Reihe beginnt schon 1970 mit seinem "Versuch, ästhetische und politische Ereignisse zusammenzudenken," ein Essay, in dem er seine Theatererfahrungen zwischen 1967 und 1970 zusammenfaßte. Ein Abschnitt ist mit dem ungeduldigen und programmatischen Titel "Ende der Nachkriegszeit" überschrieben. Strauß datiert dieses Ende auf den 2. Juni 1967, den Todestag des Studenten Benno Ohnesorg, und er sieht darin "das Ende eines auf vielfache, begründete wie irrationale Weise ins Vergangene verstrickten Denkens, das die offizielle Politik ebenso beherrschte wie Kunst und Literatur, vor allem auch die jüngeren Stückeschreiber, und das gleichsam für eine gemeinsame, die Intelligenz und die Herrschenden verbindende politische Moral sorgte."⁵

Schon in diesen Anfangsjahren seiner Schriftstellerei setzt Strauß sich von dem politischen, realistischen und dokumentarischen "Spruchband-Theater"⁶ und den "Intentions- und Entlarvungsregisseuren" wie Hans Hollmann und Günther Heyme ab, polemisiert er gegen Faßbinder, Sperr und Dorst und plädiert für Peter Handke und Thomas Bernhard im Namen eines amimetischen, selbstbezüglischen und autonomen Theaters.⁷

Dieser frühe Versuch, sich aus dem "ins Vergangene verstrickten Denken" zu befreien, führt dann über viele Werkstationen zu der vorerst schneidendsten Abfertigung der deutschen Nachkriegsliteratur und Nachkriegsintelligenz im Jahr 1995, als sich Strauß an der Festschrift für den hundertjährigen Ernst Jünger beteiligte. Hier lesen wir u.a. den harschen Satz: "Die Epoche der deutschen Nachkriegsliteratur wird erst vorüber sein, wenn allgemein offenbar wird, daß sie vierzig Jahre lang vom Jüngerschen Werk überragt wird."⁸ Sie wird also erst vorüber sein, wenn man bemerkt, daß es sie eigentlich gar nicht gegeben hat. So spricht keiner, der sich der Nachkriegsliteratur noch zugehörig fühlt!

Und doch lautet meine zweite These: Wenn ein westdeutscher Nachkriegsautor ein Wesen ist (oder gewesen ist), das die kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Unheilsgeschichte und der in sie verstrickten Gesellschaft als seine unentrinnbare Verpflichtung erfahren und durchlitten hat, dann ist gerade Botho Strauß, der Adorno-Adept, ein typischer westdeutscher Nachkriegsautor der zweiten Generation.⁹

⁵ *Versuch, ästhetische und politische Ereignisse zusammenzudenken. Texte über Theater 1967-1986.* Frankfurt am Main: Verlag der Autoren (Theaterbibliothek), 1987, S. 53.

⁶ Ebd., S. 199.

⁷ Vgl. hierzu S. 21 und 107.

⁸ "Refrain einer tieferen Aufklärung." In: *Magie der Heiterkeit. Ernst Jünger zum Hundertsten.* Hg. von Günter Figal und Heimo Schwilk. Stuttgart: Klett-Cotta, 1995, S. 323-324; dieses Zitat S. 323.

⁹ Darauf hat Helga Kaußen in ihrer sehr anregenden Dissertation energisch hingewiesen: "Bislang weitgehend unbeachtet, zieht sich die Faschismusthematik wie ein roter Faden durch das Strauß'sche Gesamtwerk" (*Kunst ist nicht für alle da. Zur Ästhetik der Verweigerung im Werk von Botho Strauß.* Aachen: Alano, 1991, S. 258). Volker Hage zitiert diesen Satz und merkt mit Recht an: "Verwunderlich am riesigen Echo auf Straußens *Spiegel*-Essay bleibt, daß sich kaum jemand die Mühe machte, in den Prosa-

Ein halbes Jahr vor Kriegsende geboren (am 2. Dezember 1944), fällt seine Geburt fast mit der "Stunde Null" und sein bisheriges Leben mit der deutschen, beziehungsweise westdeutschen Nachkriegsgeschichte zusammen. Er ist sich dessen bewußt: "Noch durchtriebener wird es, wenn die eigene Frühe mit einem Epocheneinschnitt, mit dem Wiederanfang eines ganzen Volkes zusammengeht, wenn man eine historische Stunde Null zum Geburtsdatum hat...."¹⁰

Seine entscheidenden Lebensjahre zwischen 16 und 26 sind von dem 60er Jahrzehnt geprägt, in dem die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit dem Nazi-Regime und seinen Folgen eine fast alles beherrschende Rolle gewann. Rolf Hochhuth hat damals das für die deutschen Nachkriegs-söhne und vor allem für die Schriftstellergeneration der sechziger Jahre maßgebliche Wort geprägt: "Mein Vater heißt Hitler!"¹¹ Und doch hat keiner von ihnen die unauflösliche Fixierung an diesen "schlimmsten" und "häßlichsten" aller Deutschen häufiger und leidenschaftlicher ausgesprochen als Botho Strauß. 1989 heißt es in seinem Beitrag zum *Spiegel Spezial*-Heft "100 Jahre Hitler" unter anderem:

Er, die Tragödie meiner Nachgeborenheit; die schwarze Sonne, um die sämtliche Wertplaneten dieser Republik kreisen, der moralische, der intellektuelle, der ästhetische Planet, der soziale, psychologische, traditionale, der emanzipatorische [...] Der häßlichste Deutsche beherrscht fort und fort jeden leidenschaftlichen Gedanken über die Deutschen. [...] Dieser mächtigste Nachzehrer unter den Deutschen ist ohnehin immerzu anwesend in der endlosen Verkettung ihrer Negationen, Radikalismen, Nichtungsgelüste, Gesinnungsfieber. In meinem Zeitleben bleibt alles von innen und außen durch Vergangenheit erpreßt. Es gibt kein von ihm verschontes Schreiben und Meinen. (S. 102)

Schon acht Jahre früher, in *Paare Passanten*, finden wir ähnliche Sätze:

Unser Älterwerden kreist in immer erweiterten Gedächtnis-Ringen um unsere einzigartige Geburtsstätte, den deutschen Nationalsozialismus. Der Abstand vergrößert sich, doch können wir aus der konzentrischen Bestimmung niemals ausbrechen. Für diejenigen, die aus dem Exzeß des Jahrhunderts hervorgingen, wird es keine Lebensphase geben, in der sie nicht erneut zu diesem Ursprung sich innerlich verhielten, so daß er eigentlich das geheime Zentrum, ja Gefängnis all ihrer geistigen (und seelischen) Anstrengungen bildet.¹²

büchern des Autors nachzuschlagen, sich für Zusammenhänge mit dem Erzählwerk, etwa den literarischen Denkstücken (in *Paare, Passanten; Niemand anderes; Beginnlosigkeit*) zu interessieren" (Volker Hage, "Der Dichter nach der Schlacht. Eine Begegnung mit Botho Strauß im Sommer 1993." In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 179-189, hier S. 187).

¹⁰ *Beginnlosigkeit. Reflexionen über Fleck und Linie*. München, Wien: Carl Hanser, 1994, S. 120f.

¹¹ Vgl. auch Martin Walsers Essay "Hamlet als Autor" (*Erfahrungen und Leseerfahrungen*. Dritte Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1969, S. 51-58) und die Einleitung von Uwe Johnsons Frankfurter Vorlesungen (*Begleitumstände*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980, S. 25ff.).

¹² *Paare Passanten*. München, Wien: Carl Hanser, 1985, S. 171.

Und eine Seite später fährt Strauß fort:

Manchmal will es scheinen, als ob alle Bewegungen, die wir noch ausführen können, selbst die radikalsten, fantastischsten, zuletzt doch nur dem unentrinnbaren Auf- und Abarbeiten jener Bewegung des Grauens angehören, die die uns vorausgegangene Generation einmal ausführte. Dann fühlen wir uns im Kraftfeld einer einzigartigen elterlichen Vergangenheit festgehalten und eingeschlossen und mögen uns darin mit so heftiger Abstoßung oder so perversem, lüsterem Heimweh bewegen, wie wir wollen: mit einer *eigenen* Bewegung – nur der Hand zu einer Pforte! hat all unser Langen nichts zu tun. (S. 172)

Noch autobiographischer klingt es in einem Gespräch mit Volker Hage, wenn Strauß bekennt: "Ich habe meine Augen aufgeschlagen als zum Bewußtsein kommender Mensch – und habe ein Blutbad vor mir gesehen. Es ließ sich im Grunde nicht begreifen. Also rettete man sich nach links."¹³

Damals wurde er zum Adepten der Frankfurter Schule und las Blochs *Prinzip Hoffnung* wie seine Bibel.¹⁴ Damals wurde er zum typischen Sohn einer vater- und heimatlosen Gesellschaft, denn "Unserer Lossagung vom Übel," so heißt es 1984 im Roman *Der junge Mann*, "folgte ein übles Lossein. Wie ohne Herkunft Geborene irren wir ständig in ein falsches Zuhause."¹⁵ Daher die häufige Klage dieses "ewigen Sohnes" (so hat sich Strauß 1980 selber bezeichnet),¹⁶ keine Heimat, keine Herkunft, kein Zuhause, kein Selbstbewußtsein, ja, kein Vaterland mehr zu besitzen. Daher auch die Versuchung und die Gefahr, sich in ein "falsches Zuhause" zu verirren – eine selbstkritische Einsicht, mit der Strauß allen Kritikern an seinen nationalen und konservativen Tendenzen – auch *sie* sind "Abstoßungs"-Impulse von der "elterlichen Vergangenheit" – schon immer voraus gewesen ist.¹⁷

Eine Heimat oder eine Asyl-Heimat hat Strauß nach eigenem Bekunden einzig in der Literatur gefunden: "Man schreibt unter Aufsicht alles bisher Geschriebenen. Man schreibt aber doch auch, um sich nach und nach eine geistige Heimat zu schaffen, wo man eine natürliche nicht mehr besitzt."¹⁸

Worin nun, nach so vielen Zitaten, liegt das Besondere dieser unauslöschlichen Prägung durch die Hitler-Geschichte im Zeitraum und im Medium der sechziger Jahre?

¹³ *Strauß Lesen*. Hg. von Michael Radix. München, Wien: Carl Hanser, 1987, S. 215.

¹⁴ Ebd., S. 195.

¹⁵ *Der junge Mann*. München, Wien: dtv (Bd. 1280), 1987, S. 194.

¹⁶ *Strauß Lesen*, S. 216.

¹⁷ Vgl. seine Klage in seinem Langgedicht *Diese Erinnerung an einen, der nur einen Tag zu Gast war* (München, Wien: Carl Hanser, 1985): "Kein Deutschland gekannt zeit meines Lebens. / Zwei fremde Staaten nur, die mir verboten, / je im Namen eines Volkes der Deutsche zu sein."

¹⁸ *Paare Passanten*, S. 103; siehe auch S. 101. Im Briefwechsel mit *Theater heute* wird diese Heimatsuche in der Literatur bezeichnenderweise mit dem Eintritt ins "reife Mannesalter" in Verbindung gebracht. *Theater heute*, Heft 12 (1994): S. 1 (Brief vom 25. Oktober 1994). Vgl. hierzu auch *Fragmente der Undeutlichkeit*. München, Wien: Carl Hanser, 1989, S. 54.

Es liegt darin, daß diese Prägung als einzig mögliche Rettung und zugleich als unentrinnbares, auswegloses Gefängnis erfahren wurde und wird. Aus dieser spannungsvollen und fatalen Ambivalenz konnte sich Strauß, dessen Abstoßungs- und Ausbruchversuche nach 1989 immer heftiger und auffälliger wurden, bis heute nicht wirklich befreien. Man hört immer noch die Ketten klirren. Seine spezifische Definition des Dichters entspringt deshalb einer Befreiungsphantasie: er besäße "die Begabung, mit *seiner Zeit* zu brechen und die Fesseln der totalen Gegenwart zu sprengen" (*Paare Passanten*, S. 105). Wobei Strauß die "totale Gegenwart" als ein typisches Degenerationsprodukt der vergangenheitsbesessenen Deutschen versteht. Seine auffälligen Rückwärts- und Rückkehr-Tendenzen sind primär Befreiungsimpulse eines an den Fels der deutschen Nachkriegsgeschichte Geschlagenen.

Meine dritte These lautet deshalb: Botho Strauß' sachliche, ironische, polemische und sarkastische Auseinandersetzung mit der Nachkriegszeit, der Nachkriegsliteratur und der Nachkriegsintelligenz ist primär eine *Selbstauseinandersetzung*. Sie ist ein innerer Kampf um Lockerung der eigenen Bindungen, Abschnürungen, Verstrickungen und Traumatisierungen, um eine Erweiterung des gebrandmarkten Spielraums der Nachkriegsdeutschen, und erst in zweiter Linie eine Distanzierung von der "satirischen Nachkriegsintelligenz" und von aller Literatur, die nicht von Ernst Jünger stammt. Eine psychoanalytisch angelegte Untersuchung, die den "frühen Untertönen" des "Bocksgesangs" in dem Stück "Der Park" nachspürt, hat deshalb zurecht festgestellt, daß "Strauß am deutschen Masochismus, wie an so manch anderem, was er an dem vollkommen vagen Bild seines altlinken Gegners moniert, vor allem selbst schwer zu tragen hat."¹⁹ Daher rührt einerseits die merkwürdige Verspätung und Ungleichzeitigkeit dieser schattenboxenden Selbstauseinandersetzung (so hat Robin Detje in der *Zeit* vom 5. März 1993 Strauß' Unfähigkeit zu altern festgestellt!) und andererseits der auffällige Bausch-und-Bogen-Charakter der polemischen Vorwürfe und Attacken nach außen. Dadurch erklärt sich aber auch manch hypernervöse Reaktion der deutschen Linken, denn hier rührt einer an die eigene Versäumnis- und Verdrängungsgeschichte.²⁰ Umgekehrt schließlich wird die Bewunderung für einen Mann und Freund wie Dieter Sturm, den Dramaturgen der Berliner Schaubühne, begreiflich, der sich vom aktiven Mitglied des Berliner SDS zum Typ des "Esoterikers" und "Geheimen" entwickelte oder auch für den ganz "anderen" amerikanischen Dichter Robinson Jeffers.

¹⁹ Harald Weilnböck, "Die frühen Untertöne des 'Bocksgesangs' in Botho Strauß' 'Der Park.' Zur psychoanalytischen Disposition der Literatur eines neu-konservativen Revolutionärs." In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 203-221, hier S. 216.

²⁰ Auf die Auseinandersetzung von Botho Strauß mit der Schriftstellergeneration der 68er und seine anschließende intellektuelle und dichterische Neuorientierung hat Leslie A. Adelson in einer sehr aufschlußreichen Dissertation schon frühzeitig hingewiesen (*Crisis of Subjectivity. Botho Strauß's Challenge to West German Prose of the 1970's*. Amsterdam: Rodopi, 1974).

In jedem Falle aber greift zu kurz, wer vor Botho Strauß als dem Typus eines neu-konservativen Revolutionärs warnen zu müssen glaubt. Trotz aller Anklänge ist er kein zweiter postmoderner Gottfried Benn. Der Roman *Rumor*²¹ ist ein überwältigendes Zeugnis seiner Auseinandersetzung mit der verbrecherischen Hitler-Geschichte und ihren inneren und äußeren Folgen, schärfer und leidenschaftlicher als alles Vergleichbare. Es ist das Vater- und Deutschlandbuch von Botho Strauß. "Bekkers Bocksgesang" könnte es bereits heißen.²² Denn seine Hauptfigur Bekker erscheint als der Erbe und das Opfer eines fürchterlichen Kriegs- und Nachkriegsvaters, eines "Majors aus Hitlers Ostarmee" (S. 19), dessen Erbschaft "Haß, Verachtung, Vernichtungsdrang und Wille zum Tod" heißt (ebd.); er erscheint als ein altgewordener Sohn, der nicht zum Mann zu werden vermag, ein Geschlagener, der von Schreckensträumen und KZ-Visionen gemartert wird und "Das Lager in jedem" Menschen entdeckt (S. 26). Zuletzt entstellt er sich zu einem aus allen Ordnungen der aufklärerischen Nachkriegsvernunft herausgefallenen Seher, aus dem eines Nachts der "Rumor", die "unterdrückte Rede des Ganzen" (S. 145), als ein "undefinierbares vaterländisches Geheul" (S. 195) herausbricht. Es ist, als hätte sich Strauß mit diesem düsteren Buch freischreiben wollen von der Gefahr, selber an der grauenhaften deutschen Geschichte zugrunde zu gehen. Das "Gefängnis" des Zachlerschen Instituts (S. 19f.), dem Bekker nicht entfliehen kann, ist auch ein Sinnbild der bundesrepublikanischen Gesellschaft und ihrer "totalen Gegenwart."²³

Der nachfolgende lichtere Roman *Der junge Mann*, der die Nachkriegszeit und ihr Ende, mit dem Begräbnis des "Schlimmsten aller Deutschen," in allegorischer Weise inszeniert, versucht denn auch einen Flucht- und Ausweg aus ihrem labyrinthischen Gefängnis für ihre Hauptfigur Leon aufzuzeigen (S. 312-315).

Meine vierte These lautet: Nachkriegszeit, Nachkriegsliteratur und Nachkriegsintelligenz bilden im Werk von Botho Strauß einen fast ununterscheidbaren, namenlosen Komplex. Wo er das eine nennt, meint er auch das andere, und wenn er mit ihnen abrechnet, dann immer pauschal mit ihren Gesamt Tendenzen, nicht mit einzelnen Autoren, Aspekten und Werken. Wo er einmal Namen nennt, da erweist er sich im Gegenteil als überraschend tolerant, so im Falle Heinrich Bölls und Max Frischs, für den er 1991 sogar einen Nachruf geschrieben hat (*Strauß lesen*, S. 201). Denn auch hierbei geht es ihm um die überpersonalen allgemeinen Kräfte, denen er sich selber ausgesetzt weiß, weitaus mehr, als um einzelne Ärgernisse und Antipathien. Typisch ist eine Passage aus *Paare Passanten*:

²¹ Die Seitenangaben beziehen sich auf *Rumor. Roman*. München: dtv (Bd. 980), 1985.

²² Näheres dazu in dem *Rumor*-Kapitel der Dissertation von Helga Kaußen, besonders S. 243-263.

²³ Dazu Leslie A. Adelson, S. 186ff.

Was ist allein im künstlerischen Bereich nicht alles versucht worden, um unseren geschichtlichen Stimmungen den jeweils wahrheitsgemäßen Ausdruck zu liefern; das reicht vom expressionistischen Schwulst bis zur psychoanalytischen Metaphorik, vom Dokumenten-Drama bis zur obszönen Revue der Embleme. Eine wahre Lösung, ein Sich-lösen-Können wurde nicht erreicht. (S. 171)

Noch pauschaler fällt die Abqualifizierung in der Jünger-Hommage aus. Hier wird der Hundertjährige herausgehoben aus den "mehr oder minder begabten Nachläufern der epischen Moderne, die die literarische Szene beherrschten, den angeblich fabulöseren Autoren, deren großangelegte Romanwerke oft auf einem gesinnungstüchtigen und gedanklichen Gehalt gründeten, der sie mittlerweile, auf einen Schlag, zu historischen Schinken werden ließ" ("Refrain einer tieferen Aufklärung," S. 323).

Trotzdem sieht Strauß die deutsche Nachkriegsgeschichte und Nachkriegsliteratur keineswegs von Anfang an auf dem falschen Weg. In seinem Nachwort zu einem Rudolf-Borchardt-Buch (1987) konzediert er: "Es ist nicht weiter danach zu fragen, weshalb in der jugendlichen Periode unserer Nachkriegszeit ein 'Konservativer' keine Leitbildfunktion übernehmen konnte. Es war so nötig wie richtig, andere Entscheidungen zu treffen."²⁴ Erst nach dieser eindeutigen Feststellung folgt ein für Strauß exemplarischer literaturgeschichtlicher Wunschtraum, nämlich "sich vorzustellen, daß an der Pforte unserer Demokratie nicht allein der Engel mit dem kritischen Schwert gestanden hätte, der Wächter über Aufklärung und fortschrittliches Bewußtsein, sondern eben auch jener eines wissenden, schaffenden Bewahrens, daß also neben einem Benjamin [aus dessen Schulung er nie herausgetreten ist! Vgl. *Strauß lesen*, S. 199] auch ein Borchardt gestanden hätte." Strauß geht es also nicht um eine totale Verneinung unserer Literatur- und Geistesgeschichte nach 1945, sondern um ihre Ergänzung und Komplementierung. Sie klagt er seit den siebziger Jahren mehr und mehr ein, bei sich selber und bei den anderen.

Noch pauschaler und rabiater verfährt er allerdings mit dem Kollektivbegriff der Nachkriegsintelligenz. Die provokative Formulierung im "Bocksgesang" "Von ihrem Ursprung (in Hitler) an hat sich die deutsche Nachkriegsintelligenz darauf versteift, daß man sich nur der Schlechtigkeit der herrschenden Verhältnisse bewußt sein kann,"²⁵ hat eine lange Vorgeschichte. Im Steiner-Nachwort (1990) ist von den häßlichen und lieblosen Bewahrern einer "Thersites-Kultur" die Rede, in *Niemand anderes* (1987) von einer zutiefst "satirischen Intelligenz, die in diesem Lande ein nicht enden wollendes, zwanghaftes und längst erschöpftes Nachspiel gab zu einer blutigen, miserablen Tragödie; einer Intelligenz, deren tiefe Überzeugungsleere im

²⁴ "Distanz ertragen." In: Rudolf Borchardt. *Das Gespräch über Formen und Platons Lysis Deutsch*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1987, S. 99-118; dieses und das nachfolgende Zitat S. 116.

²⁵ "Anschwellender Bocksgesang." In: *Der Pfahl. Jahrbuch aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft* 7 (1993), S. 9-25, dieses Zitat S. 12.

übrigen am allerwenigsten dazu geeignet ist, die Nachfolgenden gegen neue Dämonie und ungute Dunkelheit zu feien" (*Niemand anderes*, S. 147). Was für die erste und zweite Nachkriegsgeneration "so nötig wie richtig" gewesen war, ist es offensichtlich nicht mehr für die dritte Generation, aus der sich die jugendlichen Neonazis rekrutieren. Diese Doppelwarnung – vor einer erschöpften Intelligenz und ihrer Unfähigkeit, die nachfolgenden Deutschen vor faschistischen Rückfällen zu bewahren – findet sich schon in *Paare Passanten*. Sie steht im Kontext der Sorge vor bundesdeutschem Antisemitismus und Fremdenhaß, und sie nimmt die eigentliche Intention des "Bocksgesangs" so unmißverständlich vorweg, daß ich sie ausführlich zitieren muß:

Eine schier unentrinnbare, wesentstiefe Unredlichkeit und Unfreiheit durchzieht die gesamte sogenannte Vergangenheitsbewältigung, die halbe Aufklärung und halbe Verherrlichung des nationellen, des deutschen Untergrunds in jedem von uns; diese trostlose Ambivalenz, diese nie zu erstattenden inneren Reparationskosten könnten im Zusammenhang einer tatsächlichen Verschlechterung der materiellen Lebenslage sehr schnell dazu führen, daß die gekrümmte deutsche Seele sich heftig aufreckt, den unverdaulichen Ballast, das Phantasma einer untüglbaren Schuld einfach von sich schüttelt und sich vom Bösen kuriert, indem sie nun aufs neue das Böse will und tut. [...] Wir sollten darauf gefaßt sein, daß es in Zukunft sehr viel schneller als in den vergangenen dreißig Jahren zu abrupten Ereignissen kommt, in denen die abgedrängten Ströme sich sammeln und hervorbrechen können, und daß die Sicherungen des modernen Rationalismus 'bei überforderter Kapazität' sehr plötzlich, ohne lange Anlaufzeit durchbrennen könnten. (S. 180f.)

Strauß' ätzende Kritik an der deutschen Nachkriegsintelligenz seit den siebziger Jahren hat also im wesentlichen zwei Gründe, die er am eigenen Leibe erfahren und durchlitten hat. Zum einen hält er sie für unproduktiv, für kunstunfähig ("Eine neue Kunst," schreibt er in *Paare Passanten*, "[...] müsse sich daher zuallererst lossagen von der bloß paradoxen, bloß kritischen, bloß das Falsche entlarvenden Intelligenz, durch deren Hohlformen das Längstdurchdachte in schier unversiegbarer Verdünnung rinne"²⁶); zum andern alarmiert ihn ihr stereotyper und defizitärer Umgang mit der deutschen Vergangenheit. Aus diesem Komplex beziehe ich meine *fünfte These*.

Sie lautet: Wenn Strauß sich im Zuge einer langwierigen Selbstauseinandersetzung immer lauter und deutlicher von der Nachkriegszeit, Nachkriegsliteratur und Nachkriegsintelligenz lossagt, so will er damit keineswegs, wie mancher Konservative im "Historikerstreit," "Auschwitz" historisieren, relativieren oder gar normalisieren, sondern, ganz im Gegenteil, zu einer Haltung finden, die der ungeheuren deutschen Erbschuld angemessener ist und verantwortlicher und rückfallsicherer mit ihr umgeht und lebt. Deshalb

²⁶ A.a.O., S. 14f.

möchte er sich und die Deutschen aus ihrem zwanghaften Nachkriegsgefängnis mit seinen reflexhaft gewordenen Antireaktionen befreien.

Da die entsprechende Verlautbarung im "Bocksgesang" (S. 22) zumeist überhört oder mißverstanden und im *Spiegel Spezial* von 1989 überlesen wurde, zitiere ich eine versteckte Eintragung aus dem Band *Beginnlosigkeit*, der ein Jahr vor dem "Bocksgesang" erschien. Wer Ohren hat zu hören, der höre:

"Ob Ähnliches je einem deutschen Dichter passiert ist?" schrieb Alfred Mombert aus einem Lager in den Basses Pyrénées, wohin er im Alter von siebzig Jahren zusammen mit seiner Schwester deportiert wurde. Ist es nicht so, wenn man dergleichen heute liest, daß ein fremder Wehlaut, gleichsam der Brocken eines irdischen Stöhnens, einem in die Kehle steigt? Als ob das Leid, nachdem es erst durch manche Schichten des Bewußtseins absank, wieder aus der Erde zurückkehrte und uns ein zweites Mal, nun aber ganz unmittelbar, kreatürlich ergrieffe. Es hat jetzt die Kraft einer magischen Formel, die sofort ins Blut wirkt und es erstarren läßt. Nach so vielen intellektuellen Tränen und Bewußtseinsblut wird es beim zweiten Mal, beim Wiederkehren, die Deutschen oder zumindest einzelne, die jetzt noch, mühevoll und hellhörig in das Wort, deutsch sind, niederringen, ganz anders als die Abkürzungen des politischen Gewissens vermöchten, und man wird dabei bitter empfinden, daß außerhalb des Dichters nichts eigentlich mehr deutsch sein kann, d.h. in der Verbindung geblieben und wehrlos bereit, die Auferstandenen der Lager zu empfangen. (S. 121)

Hier spricht sich eine Erschütterung aus, die durch Mark und Bein geht, und die man nicht leicht ein zweites Mal in der deutschen Nachkriegsprosa antrifft (allenfalls noch bei Franz Fühmann, in seinen "22 Tagen oder die Hälfte des Lebens"). Sie widersteht jedem Vergleich. Und sie läßt keinen Zweifel daran, wie Strauß die Deutschen und das Deutsche definiert. Deutschsein heißt für ihn: "in der Verbindung geblieben und wehrlos bereit, die Auferstandenen der Lager zu empfangen." Wahrlich eine exklusive und strenge Definition.

Nichts ist deshalb törichter als der Vorwurf, Strauß rede einem konservativen Nationalismus oder gar einer "selbstbewußten Nation" das Wort.²⁷ Er ist auch deshalb der Einsame und der Außenseiter, weil es nur wenige Deutsche in seinem Sinne gibt. Wo immer er die Deutschen kritisiert (und er tut es oft und vehement), da beklagt er ihre innere Bindungs- und Schwerpunktslosigkeit, ihre Unfähigkeit, sich elementar und kreatürlich erschüttern zu lassen. So zum Beispiel im "Bocksgesang":

Die Deutschen sind nach wie vor zu jeder Schandtät bereit und ebensofort bereit, die begangene Schandtät aufgebracht zu bereuen. Vierzig Jahre zivilisierte Lebensform haben nichts an der Volksseele geändert. (S. 21)

²⁷ In dem schon erwähnten Brief an die Herausgeber des Sammelbandes distanziert er sich zwar behutsam, aber doch recht deutlich von ihren politischen Intentionen und Strategien.

Im *Spiegel Spezial* vier Jahre zuvor heißt es ebenso drastisch:

Ihre Nazivergangenheit dient den jetzigen Deutschen als das sicherste, vielleicht letzte moralische Belebungsmittel, neben dem kein anderes recht wirkt. Es wird von den Vertretern der verschiedensten Interessenverbände 'Moral' um so geschäftiger verabreicht, je näher die innere Verjährung, die endgültige Versandung, die biologische Ablösung rückt. (S. 102)

Der schwierigste und mißverständlichste aller Bereiche in und um Botho Strauß, seine Aufklärungskritik, hängt also zentral mit seiner wachsenden und tiefen Sorge zusammen, daß ein bloß aufklärerischer Umgang mit der Nazivergangenheit, der nur den Kopf der Menschen und ihre politische Moral erreicht, auf die Dauer nicht ausreicht, sondern eine untergründige Hypothek von Defiziten anwachsen läßt, die uns eines plötzlichen Tages mit den schrecklichsten Folgen präsentiert werden könnte.

Deshalb möchte er die "halbe Aufklärung" ebenso ergänzen und komplettieren, wie er an die Pforte unserer Demokratie neben den Wächter Benjamin den Bewahrer Borchardt setzen möchte. Deshalb bedauert er es, daß uns das Tragische und die Tragödie als die Formen und Medien einer tiefgreifenden gesellschaftlichen Schulterfahrung und Katharsis nicht mehr zur Verfügung stehen. Deshalb ist er zu einem verwirrend vielstimmigen und vielgesichtigen Aufklärer geworden.

Meine sechste These lautet also: Auch die Aufklärungskritik des Botho Strauß speist sich primär aus einer Selbstauseinandersetzung. Sie beginnt ebenfalls schon früh und steht in der Tradition all jener großen Aufklärer, bei Lessing und Lichtenberg angefangen und bei Adorno und Horkheimer nicht aufgehört, denen es immer auch um die Aufklärung der Aufklärung, um die Erkenntnis ihrer Grenzen und Wahrnehmungsschranken und die Respektierung des ganz Anderen gegangen ist, heiße dies nun das Irrationale, das Tragische, das Poetische, das Erhabene, Glaube oder Offenbarung.²⁸

Gerade die schillernden und irritierenden Grenzüberschreitungen, die man auf diesem Felde bei Botho Strauß antrifft – sein gleitender Gebrauch der Begriffe Aufklärung, tiefere Aufklärung und Gegenaufklärung oder seine Sympathien für eine Neo-Gnosis – verraten wiederum indirekt, wie unlösbar er dem Raum der Aufklärung verpflichtet und zugehörig ist.

Es läßt sich eine Stufenfolge in seiner Aufklärungskritik unterscheiden, die von der Oberfläche ins immer Tiefere und Substantiellere führt, aber

²⁸ Der differenzierteste Beitrag zu diesem Komplex stammt von Jürgen Förster, "Der falsch verstandene Aufklärer? Die Prosa Botho Strauß' und ihre Rezeption." In: *Diskussion Deutsch* 20 (1989): S. 235-251. Für ihn ist die "Pathogenese des aufgeklärten Zeitalters, seines Subjekts und seiner Vernunft" das "eigentliche Generalthema" von Botho Strauß (S. 238).

doch nie jene Grenze überschreitet, wo sie in bornierte Gegenauflklärung umschlagen könnte.²⁹

Auf der *ersten Stufe* geht es darum, die Aufklärung aus ihrer jahrzehntelangen Fixierung an die zwölf Jahre der Naziherrschaft zu lösen, denn diese Fixierung habe sie zu einer "häßlichen Aufklärung des Hassenswerten"³⁰ und einem "subversiven Konformismus" (*Beginnlosigkeit*, S. 103) degenerieren lassen. Sie "reiche zur Durchdringung des Gegenwärtigen nicht mehr aus" (*Strauß lesen*, S. 212) und betreibe oft nur noch "die Fortsetzung der Barbarei mit antifaschistischen Mitteln" (ebd., S. 215). Ein konkretes Beispiel aus dem Gespräch mit Volker Hage (1980): "er sei inzwischen allergisch gegen 'rüde Kurzschlüsse' der Art, daß sofort 'Heinrich Himmler' geschrien werde, wenn einer 'Meister Eckart' sagt" (ebd., S. 214f.). Kritik also des modernen "Aufklärichts."

Auf einer *zweiten Stufe* befindet sich Strauß noch ganz in der Nachfolge der deutschen Aufklärung, Benjamins und der Frankfurter Schule. So, wenn er mit Senancour der Meinung ist, "daß die Unterdrückung religiösen Empfindens ein großes Unglück für die Geschichte der menschlichen Vernunft darstellt" (*Niemand anderes*, S. 143) oder wenn er in *Paare Passanten*, wo er sich trotz seiner Absage an die Dialektik (S. 115) insgesamt noch dem aufklärerischen Nachkriegskollektiv zugehörig fühlt (er spricht von "uns" und "wir"), bissig anmerkt:

Mit solchen Beschwörungsformeln – Realitätsbewältigung! – versucht die bedrängte Vernunft, das Dickicht des Lebendigen in eine leere Begriffswelt zu verwandeln, und das ist doch der eigentliche Irrationalismus. Ihr dünnes Gebet [...] behauptet sich von Amts wegen nun umso verkniffener und verbissener, und die verlassenen Erzieher wiederholen und wiederholen [...] das kalte und ausgezehnte Vokabular des kritischen Durchblicks, das durch jede Wiederholung um einen Hauch abstrakter zu werden scheint. (S. 199)

Gegenüber einer solchen "Erstarrung," die zu einer "Zerstörung des Geistes mit anderen Mitteln" führe, wolle er sich nicht seine geistige "Beweglichkeit" rauben lassen (*Strauß lesen*, S. 213 und 215) – zweifellos der Wunsch eines genuinen Aufklärers.

Auf einer *dritten Stufe* rechnet Strauß mit den "eschatologischen Epigonen," d.h. den Marxisten und ihren "gebrochenen Vernünftigen" ab und nennt sie schlichtweg "die Narren der Vernunft" (*Niemand anderes*, S. 133), ein Verdikt, das nach 1989 vielen geläufig geworden ist.

²⁹ So auch Henriette Herwig, "Der Zusammenbruch der profanen Eschatologie. Zum Begriff der Gegenauflklärung bei Botho Strauß." In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 282-288.

³⁰ "Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Anwesenheit." Nachwort zu George Steiner, *Von realer Gegenwart. Hat unser Sprechen Inhalt?* München, Wien: Carl Hanser, 1990, S. 305-320, hier S. 310.

Erst mit dem Verschwinden ihres heils- und unheilsgeschichtlichen Systems und ihrer "gesellschaftskritischen Überheblichkeit" werde die Stunde der "wahren und endlichen Aufklärung" schlagen:

Erst die Befreiung von der Ananke-Idee, daß die jeweils 'bestehende' Ordnung – unser tägliches Leben – etwas übergänglich Schlechtes sei; die Befreiung von jeder Art gesellschaftlichen Jenseits, von politischer Erwartungsmetaphysik, die jeden täglichen Gang mit unerfülltem Dasein beschwert – erst also die konsequente Restverweltlichung der Welt wird die wahre und endliche Aufklärung voranbringen. Das Jenseits zurück an seinen Platz! Und wenn du unter Menschen gehst: sieh länger hin und hoffe kürzer. (*Niemand anderes*, S. 202)

Damit antwortet der Aufklärer Strauß offensichtlich auch auf die veränderte historisch-politische Situation seit 1985 und auf die "veränderten Weltumstände nach 1989," die durch eine irritierende "Ereignisoffenheit" gekennzeichnet sind.³¹

Diese "wahre und endliche Aufklärung" nennt Strauß; auf einer *vierten Stufe*, auch die "tiefere Aufklärung" (im Jünger-Beitrag), die sich mehr auf einen Vico und Hamann als auf Kant und Descartes berufe. Die sie als lebensnotwendiges Aufklärungs-Komplement einfordern, sind die Künstler und die Kunst. Schon in *Paare Passanten* reklamiert Strauß unter Hinweis auf Gombrowicz, Foucault, Flaubert und Benn das Dunkle, Beschränkte und Stumpfe, das Dämmern, die Dummheit und Trägheit sogar, als unentbehrliche Domänen des Künstlers und der Kunst, wenn anders sie lebendig und kreativ bleiben wollen.³² "Denn ohne Mythe und Metapher ist unser zentrales Organ, der Herzkopf, der Bewußtseinstraum oder nennen Sie es, wie sie mögen, nicht angeschlossen an die Ordnung des Lebendigen" – heißt es in *Der junge Mann* und zwar dort, wo sich der Sprecher gerade auf die "gnostischen Evangelien" bezogen hat (S. 214). In ihrem Zeichen – und natürlich auch unter romantischen – steht fortan die poetische Symbiose von Wissen und Nichtwissen, Licht und Dunkel, Deutlichkeit und Undeutlichkeit bei Botho Strauß.³³

³¹ Vgl. den schon zitierten Brief an die Herausgeber der "Selbstbewußten Nation," S. VI.

³² In diesem Künstler und seiner Kunst geht Botho Strauß aber nicht auf, als essayistischer Schriftsteller und kritischer Intellektueller bleibt er Aufklärer. Das ist Helga Kaußen entgegenzuhalten, die Strauß neuerdings auf der Seite der "überzeugten Gegenauflklärer" zu sehen scheint ("Der Sündenbock als Gärtner," S. 291).

³³ Dieses moderne Bedingungsverhältnis zwischen einer aufgeklärt-liberalen Gesellschaft und der Kunst arbeitet in anderer Weise Gert Mattenklott heraus: "Die Kunst wird im selben Maße ekstatisch und metaphysisch wie die Gesellschaft liberal und demokratisch, wie sie aufgeklärt werden [!]. Kunst artikuliert sich nicht nur als Kritik an der Unmenschlichkeit der Gesellschaften, sondern an menschlichen Gesellschaften, die das Un-Menschliche leugnen; in letzter Hinsicht: den Tod." Und: "Das Verhältnis von politischen Ideen und ästhetischer Einbildungskraft ist so, daß beides sich auszuschließen scheint, und doch bedarf eines der anderen" ("Schönheitslinien nach dem Schweigen der Ideen. Botho Strauß, Peter Handke und Friederike Mayröcker." In: *Ethik der Ästhetik*. Hg. von Christoph Wulf, Dietmar Kamper und Hans Ulrich Gumbrecht. Berlin: Akademie, 1994, S. 139-151, hier S. 150f.).

“Sind wir nicht Aufklärer in des Dunklen Pflege?”, fragt er in seinem Langgedicht, und in der anschließenden, ganz gnostisch geprägten Strophe heißt es dann:

Alles Wissen wird Schauen sein.
Alles Bewußte Gedicht. (S. 67)

Auf ähnliche Doppelformeln wie “Herzkopf” trifft man in fast allen der nachfolgenden Werke. *Niemand anderes* (1987) führt den “neuen Gnostiker” als “strukturellen Mehrwiser” ein, als Realisten gegenüber den alten Utopisten, denn “da sich die alten Ideologien über uns verzogen haben, [...] haben wir zum Erkennen besseres Licht” (S. 148). Die *Fragmente der Undeutlichkeit* (1989), mit denen sich Strauß in das ganz “Andere” (und nebenbei: auch in ein vollkommenes Paar!) einzuüben versuchte, sind voll von solchen Prägungen, die selbst den Begriff der Gegenaufklärung noch zu integrieren scheinen. Ich gebe nur zwei Beispiele: “Mit jedem Augenaufschlag steigt die Unwissenheit, und das sonnenklare, erobernde Wissen steigt auf der Leiter der Unwissenheit empor, die sich um jede genommene Sprosse doppelt nach oben verjüngt” (S. 47). Und in lakonischer Verdichtung: “Die poetische Vernunft ist die Führerin des Wissens, das sich selbst erfahren will” (S. 49). In summa: Botho Strauß beharrt auf den zeitlosen Grundrechten der Poesie.

Trotzdem könnte man solche Vorstöße als eine der zyklischen Renaissance romantischer Gegenaufklärung abtun, wenn Strauß diesen bequemen Rückweg nicht verstellt hätte. Denn das Eigentümliche seines Konzepts einer “tieferen Aufklärung” kommt erst in den Blick, wenn man erkennt, daß es in seinen romantischen und neognostischen Verbindungen zur Kunst nicht aufgeht.

Es gibt bei Strauß seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, also gleichzeitig mit der historisch-politischen Neuorientierung, einen ebenso intensiven Bezug seiner aufklärerischen Bestrebungen zu den zeitgenössischen Naturwissenschaften, z.B. der Astrophysik, der Chaos-Theorie und der Neurobiologie, und den ihnen zugehörigen Weltbildern.³⁴ Der Band *Beginnlosigkeit* (1992), mit seiner Absage an das romantische Ursprungsdenken, ist das offenkundigste Zeugnis dafür. Hier versucht Strauß zweifellos weiter in die Zukunft vorzudenken, als die meisten seiner zeitgenössischen Kollegen. Aber ebenso zweifellos ist es, daß seine Faszination und seine Affinität zu den modernsten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und Theorien auch durch die Tatsache hervorgerufen wird, daß er selbst auf dieser Seite gnostischem Ideengut begegnete und begegnet, nämlich in Gestalt der sogenannten

³⁴ Dazu Lutz Hagedstedt, “Botho Strauß: Literatur als Erkenntnis? Reflexionen aus dem beschädigten Leben der Postaufklärung.” In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 266-281. Im Unterschied zu Hagedstedt sehe ich in diesen naturwissenschaftlichen Interessen mehr den Prozeß- und Experiment-Charakter als eine Festlegung auf ein “rechtes” Leitbild” (S. 279).

“Neognosis von Princeton und Pasadena,” einer naturwissenschaftlich gestützten Weltanschauung, in der sich berühmte Naturwissenschaftler vereinigt haben.³⁵ Sie haben eine Erkenntnistheorie entwickelt, nach der “im ganzen Universum in den größten wie in den kleinsten Teilen Geist und Materie untrennbar miteinander verbunden sind, ein Wirkungs- und Informationssystem bilden. Denken und Erkennen bedeutet teilhaben, Aktualisierung” geisttragender Einheiten.³⁶ In einer solchen Gesellschaft erscheint Strauß nochmals als ein vielgestaltiger Aufklärer, der einfach *up to date* zu bleiben versucht. Das Projekt der Aufklärung geht zweifellos weiter. Aber schon lange nicht mehr mit Entweder-Oder-Alternativen. Und schon gar nicht mit simplen Affirmationen der “Massen-Gesellschaft,” wie sie der Strauß-Kritiker Richard Herzinger und seinesgleichen propagieren.³⁷

Meine siebte und letzte These wird vielleicht nur deshalb gefallen, weil sie die kürzeste ist: Es gibt nach allem keinen Grund, *to be afraid of Botho Strauß*. Im Gegenteil: wenn es ihn nicht gäbe, müßte man ihn erfinden – mit allen seinen selbstquälerischen Ängsten vor der deutschen Nachkriegsgeschichte, ihrer Literatur und ihrer Intelligenz.

Denn wer weiß, ob er ohne diese Ängste weiterschreiben könnte.

Im übrigen: “Zurück ins Nicht-Verstehen,” in die “Undeutlichkeit” und in die “Antwortlosigkeit,” heraus aus der “halben Aufklärung” über Botho Strauß.

³⁵ Dazu das in seiner Allgemeinheit allerdings enttäuschende Buch von Raymond E. Ruyer, *La Gnose de Princeton*. Paris: Le Livre de Poche, 1974; deutsch unter dem Titel *Jenseits der Erkenntnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977.

³⁶ Dazu den Aufsatz von Burkhard Gladigow, “Wir gläubigen Physiker. Zur Religionsgeschichte physikalischer Entwicklungen im 20. Jahrhundert.” In: *Der Untergang von Religionen*. Hg. von Hartmut Zinser. Berlin: D. Reimer, 1986, S. 321-336, hier S. 328f.

³⁷ Richard Herzinger, “Die Heimkehr der romantischen Moderne. Über ‘Ithaka’ und die kulturphilosophischen Transformationen von Botho Strauß.” In: *Theater heute*, Heft 8 (1996): S. 7-12, hier S. 12.

Zitierte Literatur

- Adelson, Leslie A. *Crisis of Subjectivity. Botho Strauß's Challenge to West German Prose of the 1970's* (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur, hg. von Cola Minis und Arend Quak, Bd. 56). Amsterdam: Rodopi, 1984.
- Anz, Thomas. "Modern, postmodern? Botho Strauß' Paare, Passanten." In: *Spätmoderne und Postmoderne. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Hg. von Paul Michael Lützeler. Frankfurt am Main: Fischer, 1991, S. 104-116.
- Berka, Sigrid. "Botho Strauß und die Debatte um den 'Bocksgesang.'" In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 165-178.
- Bollmann, Stefan. "Kaum noch etwas – Zur Poetik von Botho Strauß." In: *Das schnelle Altern der neuesten Literatur*. Hg. von Jochen Hörisch und Hubert Winkels. Düsseldorf: Claassen, 1985, S. 73-96.
- Förster, Jürgen. "Der falsch verstandene Aufklärer? Die Prosa Botho Strauß' und ihre Rezeption." In: *Diskussion Deutsch* 20 (1989): S. 235-251.
- Gladigow, Burkhard. "Wir gläubigen Physiker. Zur Religionsgeschichte physikalischer Entwicklungen im 20. Jahrhundert." In: *Der Untergang von Religionen*. Hg. von Hartmut Zinser. Berlin: D. Reimer, 1986, S. 321-336.
- Greiner, Bernhard. "Wiedergeburt des Tragischen aus der Aktivierung des Chors? Botho Strauß' Experiment 'Anschwellender Bocksgesang.'" In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 40 (1996): S. 362-378.
- Hage, Volker. "Der Dichter nach der Schlacht. Eine Begegnung mit Botho Strauß im Sommer 1993." In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 179-189.
- Hagestedt, Lutz. "Botho Strauß: Literatur als Erkenntnis? Reflexionen aus dem beschädigten Leben der Postaufklärung." In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 266-281.
- Herwig, Henriette. "Der Zusammenbruch der profanen Eschatologie. Zum Begriff der Gegenauflklärung bei Botho Strauß." In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 282-288.
- Herzinger, Richard. "Die Heimkehr der romantischen Moderne. Über 'Ithaka' und die kulturphilosophischen Transformationen von Botho Strauß." In: *Theater heute*, Heft 8 (1996): S. 7-12.
- Johnson, Uwe. *Begleitumstände. Frankfurter Vorlesungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980.
- Kaußen, Helga. *Kunst ist nicht für alle da. Zur Ästhetik der Verweigerung im Werk von Botho Strauß*. Aachen: Alano, 1991.
- . "Der Sündenbock als Gärtner. Oder: Warum verstiegenem Blöken nicht mit Begriffen beizukommen ist." In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 288-296.
- Mattenklott, Gert. "Schönheitslinien nach dem Schweigen der Ideen. Botho Strauß, Peter Handke und Friederike Mayröcker." In: *Ethik der Ästhetik*. Hg. von Christoph Wulf, Dietmar Kamper und Hans Ulrich Gumbrecht. Berlin: Akademie, 1994, S. 139-151.
- Ruyer, Raymond E. *La Gnose de Princeton. Des savants à la recherche d'une religion*. Paris: Le Livre de Poche, 1974.
- Strauß, Botho. "Anschwellender Bocksgesang." In: *Der Pfahl. Jahrbuch aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft* 7 (1993): S. 9-25.

- . "Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Anwesenheit." Nachwort zu George Steiner, *Von realer Gegenwart. Hat unser Sprechen Inhalt?* München, Wien: Carl Hanser, 1990, S. 305-320.
- . *Beginnlosigkeit. Reflexionen über Fleck und Linie*. München, Wien: Carl Hanser, 1992.
- . "Beherrscht fort und fort." In: *100 Jahre Hitler. Spiegel Spezial*, Nr. 2 (1989): S. 102.
- . *Diese Erinnerung an einen, der nur einen Tag zu Gast war. Gedicht*. München, Wien: Carl Hanser, 1985.
- . "Distanz ertragen." Nachwort zu Rudolf Borchardt, *Das Gespräch über Formen und Platons Lysis Deutsch*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1987, S. 99-118.
- . "Die Erde – ein Kopf. Dankrede." In: *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch* 1989. Darmstadt: Luchterhand, 1990, S. 176-183.
- . *Fragmente der Undeutlichkeit*. München, Wien: Carl Hanser, 1989.
- . *Der junge Mann. Roman*. München: dtv (Bd. 1280), 1987.
- . *Niemand anderes*. München, Wien: Carl Hanser, 1987.
- . *Paare Passanten*. München, Wien: Carl Hanser, 1981.
- . "Refrain einer tieferen Aufklärung." In: *Magie der Heiterkeit. Ernst Jünger zum Hundertsten*. Hg. von Günter Figal und Heimo Schwilk. Stuttgart: Klett-Cotta, 1985, S. 323-324.
- . *Rumor. Roman*. München: dtv (Bd. 980), 1985.
- . *Versuch, ästhetische und politische Ereignisse zusammenzudenken. Texte über Theater 1967-1986*. Frankfurt am Main: Verlag der Autoren (Theaterbibliothek), 1987.
- . *Wohnen Dämmern Lügen*. München, Wien: Carl Hanser, 1994.
- Strauß lesen*. Hg. von Michael Radix. München, Wien: Carl Hanser, 1987.
- Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. Heft 81: Botho Strauß. München: edition text + kritik, 1984.
- Walser, Martin. *Erfahrungen und Leseerfahrungen*. Dritte Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1969.
- Weilnböck, Harald. "Die frühen Untertöne des 'Bocksgesangs' in Botho Strauß' 'Der Park.' Zur psychoanalytischen Disposition der Literatur eines neu-konservativen Revolutionärs." In: *Weimarer Beiträge* 40.2 (1994): S. 203-221.
- Weimarer Beiträge* 40.2 (1994). Sonderheft zu Botho Strauß.